

Das industrielle Erbe des Steinkohlenbergbaus im Kempenland (Belgien)

Der Steinkohlenbergbau im Kempenland ist relativ jung, die dortigen Zechen sind erst zwischen den beiden Weltkriegen entstanden. Mit Ausnahme der Kohlenbergwerke von Zwartberg, die ihre Aktivitäten 1966 einstellen mußten, hat sich die Problematik der Zechenschließungen und der Erhaltung des bergbaulichen Erbes erst im Jahre 1987 mit dem Produktionsstopp bei drei Gruben im Osten des Landes gestellt. Es ist nicht möglich, ein mit der wallonischen Problematik vergleichbares Resümee für das Kempenland zu geben.

Nach einem kurzen historischen Überblick sollen die charakteristischen Züge und der soziokulturelle Wert des bergbaulichen Erbes im Kempenland gezeigt werden. Eine Zusammenfassung der neueren Entwicklung und Hinweise auf einige Projekte, die in naher Zukunft realisiert werden müßten, sollen abschließend erfolgen.

Kurzer historischer Überblick

Das Kohlenbecken ist im Nordosten Belgiens im Zentrum der Provinz Limburg (nördlich von Lüttich) gelegen und fügt sich im Osten an das limburg-niederländische Becken an. Da die Kohlevorkommen überall von einer mehr als 500 m dicken Schicht überlagert sind, wurden sie erst 1901 von Professor A. Dumont als Ergebnis von Tiefbohrungen entdeckt. Der drohende Mangel an Kohle am Ende des letzten Jahrhunderts, begründet durch die Stagnation in den wallonischen Bergwerken, hatte sofort einen wahren „Kohleboom“ und den Einsatz von internationalen Bohrmannschaften hervorgerufen. Die sozialistischen Forderungen nach einer Nationalisierung der neuen Lagerstätten im Gegensatz zur liberalen Berggesetzgebung Na-

poleons, die noch in Kraft ist, verzögerten die Bewilligung von Konzessionen und die Einschränkung der drei Staatsreserven, die gleichwohl 1958 unter den benachbarten privaten Konzessionären aufgeteilt wurden. Um 1907 bildeten sich sieben große Kohlebergbaugesellschaften in (von Westen nach Osten) Beringen, Zolder, Houthalen, Zwartberg, Winterslag, Waterschei und Eisden. Das älteste Bergwerk, Winterslag, und das jüngste in Houthalen begannen den Betrieb 1917 bzw. 1939. Am Ende der 30er Jahre produzierte man im Kempenland schon ein Viertel der belgischen Kohle. Während der 50er Jahre, der produktivsten Zeit, erreichte die Förderung mehr als 10 Mio. t, also mehr als ein Drittel der maximalen belgischen Produktion. Mehr als 40 000 Bergleute arbeiteten dort. Aus Mangel an ausreichenden Kohlereserven wurde die Grube in Houthalen 1964 mit den Nachbargruben von Zolder konsolidiert.

Die Neuordnung der belgischen Kohleindustrie im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl am Ende der 50er Jahre führte 1966 zur endgültigen Schließung der modernen Zeche von Zwartberg. Von diesem Moment an wurde die defizitäre Kohleproduktion von einer Fusionsgesellschaft, der Kempense Steenkoolmijnen, mit Beteiligung des Staats übernommen, der die Verluste trug. Die Entwicklung des Energiemarktes während der letzten Jahre hat zu einer Vergrößerung der Verluste geführt, obwohl die Regierung eigentlich ihre Haushaltspolitik sanieren wollte. Trotz der Verringerung der Zahl der Bergleute von ca. 41 000 (1959) auf ca. 18 000 (um 1973) blieb die Gesellschaft bis 1987 der wichtigste Arbeitgeber der Provinz. Eine Zulieferindustrie für den Bergbau hat sich übrigens niemals entwickelt.



Abb. 1: Waterschei. Hauptgebäude der Schachtanlage

Abb. 2: Waterschei. Elektrizitätswerk mit Wasserturm

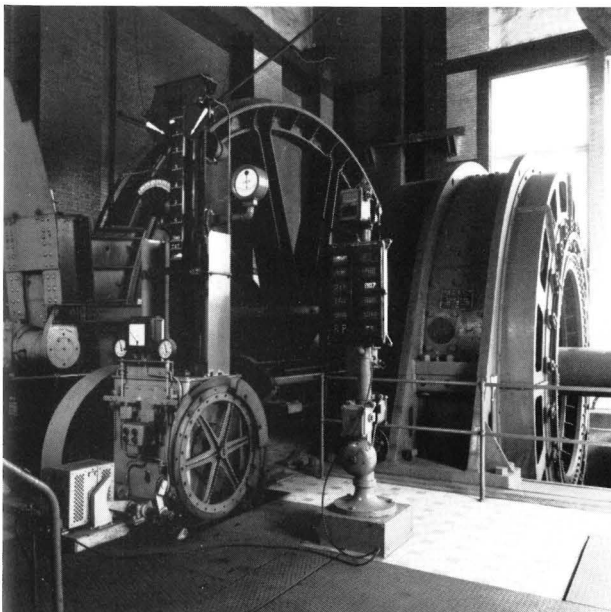




Abb. 3: Waterschei. St. Barbara-Halle im Hauptgebäude

Die 1985 einsetzende Verlagerung der letzten „nationalen Sektoren“, wie der Kohleindustrie, nach Flandern und Wallonien bewirkte, daß die Defizite der Zechen im Kempenland in Zukunft dem flämischen Budget zugerechnet werden. Ein Manager aus der Erdölindustrie wurde beauftragt, die verbliebenen Kohlenbergwerke zu sanieren. Die Produktion wurde am 10. September 1987 in Waterschei, am 18. Dezember 1987 in Eisden und am 31. März 1988 in Winterslag eingestellt. Was die beiden letzten Kohlenbergwerke anbelangt, die von Beringen und Zolder, so spricht man von einer Schließung in den 90er Jahren.

Abb. 4: Waterschei. Fördermaschine



Ein immenses Erbe an Bergarbeiterhäusern, Zeugen einer Geschichte, die sozioökonomisch und kulturell die Region bestimmt, verliert seine Funktion und ist von der Zerstörung bedroht.

Charakteristische Züge des bergbaulichen Erbes im Kempenland

Die Kohlenlagerstätten befinden sich unter einem mehr als 500 m tiefen Deckgebirge mit wasserführenden Sand-schichten. Nur besondere Methoden und das Gefrieren bis zu einer Teufe von 600 m erlauben es, Schächte abzu-teufen.

Gegenwärtig schätzt man die Bohrkosten für zwei Schächte auf mehr als 20 Mrd. belgische Franken (etwa 2 Mrd. DM). Als Konsequenz hat die Regierung das Becken, das sich durchschnittlich sechzehnmal größer ausdehnt als das wallonische, in Konzessionen aufgeteilt. Wenn man weiß, daß die Kohlenbergwerke von Zolder ihre Produktion erst nach 23 Jahren Vorbereitungszeit aufnehmen konnten, wird verständlich, warum die Lagerstätten nur von nationalen und internationalen Firmengruppen aufgeschlos-sen werden konnten, die über beträchtliche Finanzmittel verfügten. Da die Flöze eine größere Mächtigkeit aufwei-sen und ungestörter gelagert sind als in Wallonien, war ein vorteilhafterer mechanisierter Abbau möglich.

Nur sieben große Kohlengruben, von denen einige zwei Konzessionen zu gleicher Zeit abbauten, sollten im Kem-penland angelegt werden. Die Mängel der vorhandenen Infrastruktur in der dortigen Heidelandschaft zwangen die Bergwerksgesellschaften dazu, die notwendigen Einrich-tungen erst zu schaffen. Sie kümmerten sich z. B. um die Eisenbahnverbindungen, um die Produktion ihrer eigenen Elektrizität, um die Wasserversorgung und um die Errich-tung von Gießereien. Sie mußten sich mit Sägewerken ausstatten, mit Schreinereien, Werkstätten, Zementfabri-ken, Kalköfen, Brikettfabriken, und selbst für landwirt-schaftliche Betriebe mußten sie sorgen, um Grubenpferde und Milchvieh zu halten.

Die Kohlenbergwerke von Beringen und Eisden wurden kontrolliert von metallverarbeitenden Gruppen aus Lothrin-gen (Micheville, Homécourt und Pont-à-Mousson), wäh-rend um 1912 das von Winterslag mit 40 % durch den Kon-zern Schneider-Le-Creusot finanziert wurde. Die luxem-burgische Gruppe Arbed war der wichtigste Aktionär in Zolder. Die Kohlenbergwerke von Zwartberg wurden 1929 vollständig von Cockerill in Lüttich geschluckt, Waterschei und Houthalen wurden sogar durch die Holding Société Générale de Belgique kontrolliert.

Die Industrialisierung von Limburg war ein internationales Phänomen. Die Kohlenbergwerke, die in einer praktisch unbewohnten Zone lagen, mußten Tausende von Arbei-tern aus dem In- und Ausland anlocken und sie unterbrin-gen. Die Unternehmen von Beringen, Waterschei und Eis-den errichteten beispielsweise „Gartenstädte“ mit mehr



Abb. 5: Winterslag. Fördergerüst von 1915

Abb. 6: Winterslag. Aufbereitung





Abb. 7: Eisdien. Fördergerüst Schacht 1 von 1920/21

Abb. 8: Eisdien. Maschinenhaus mit den vier erhaltenen Fördermaschinen an den Stirnseiten



als 1500 Wohneinheiten um ihre Bergwerke. Ebenso wie die wichtigsten Zechengebäude, z. B. die Verwaltungen, wurden viele Bereiche der Städte in einer Prestige-Architektur errichtet. So finden sich dort Hotels, Kantinen, Casinos, Schulen, Entbindungsheime, Kirchen, Sportplätze, Parks und Friedhöfe. In Nachbardörfern entstanden industriell geprägte Inseln. Die Bergwerksgesellschaften kümmerten sich um Arbeit, Wohnung, Erholung, alles in allem prägten sie über 80 Jahre das tägliche Leben Tausender von Bergleuten und das Bild der gesamten Region.

Schließung, Umwandlung und die Zukunft des Bergbauerbes

Seit der dramatischen Stilllegung der Kohlenbergwerke von Zwartberg ist der Begriff „Zechenschließung“ untrennbar verbunden mit dem Konzept der „Umwandlung“, d. h.: keine neuen Stilllegungen, bevor nicht die entlassenen Bergleute eine neue Arbeit gefunden haben. Es ist nahe-

liegend, daß mit den aktuellen Ereignissen in der Kohlenindustrie mehrere Pläne zur „Umwandlung“ vorgeschlagen worden sind und die Verantwortlichen wünschen, daß die Bergbauregion so schnell wie möglich ihr „Aussehen verändert“. Die historischen Relikte der aufgegebenen Industrie stören die Initiatoren zukünftiger Projekte. Die Möglichkeiten einer Wiedernutzung zu untersuchen, wird von einigen als Zeitverschwendung betrachtet. Die Verantwortlichen bei den in Frage kommenden Kommunen zeigen einen gewissen Widerwillen wegen der finanziellen Mittel, die sie für den Schutz freimachen sollen, und sie haben Angst, ruinöse Zechen wie die von Zwartberg aufgehalst zu bekommen, oder anders gesagt: Sie wünschen die „gute Entlastung“ auf Kosten der Bergwerksgesellschaft und der flämischen Regierung. In der Kommission zur Sanierung der Bergbaugebiete, gegründet einige Tage vor der Schließung von Waterschei, sind u. a. die Repräsentanten der flämischen Regionalverwaltung für die Bewirtschaftung des Gebietes und der Kulturdirektion der Provinzregierung zur Beratung in Fragen der Erhaltung von Denkmälern und des industriellen Erbes vertreten.

Nach dem Anfertigen eines Dringlichkeitsinventars formulierte die Kommission einen Vorschlag zum Schutz der wichtigsten Gebäude und Einrichtungen, die in ihrer Gesamtheit die historische Bergbaulandschaft der Region repräsentieren. Um den Akzent bei der spezifischen Funktion von Kohlengruben zu setzen und zugleich den Bedeutungsmangel eines isolierten Bergbaudenkmals, das man als Kuriosität betrachten könnte, herunterzuspielen, haben die Direktion historischer Denkmäler des Ministeriums und das Museum voor het Industrieel Erfgoed in Sint Truiden die Erhaltung eines ganzen Bergwerks vorgeschlagen. Eine erste Bewertung erfolgte nach verschiedenen Kriterien, u. a. wurden Fragen nach der architektonischen, technischen, historischen und kulturellen Repräsentativität berücksichtigt, nach dem nationalen und lokalen Kontext sowie klare und einfache Anordnung. Diese Kriterien wiesen auf die Zeche von Eisden.

Es handelte sich allerdings um einen Idealvorschlag unter historischen und kulturellen Gesichtspunkten, ohne den physischen Zustand der Gebäude zu berücksichtigen, die Kosten für die Konservierung oder Restaurierung, die Neunutzung usw. Dafür ist eine vertiefende Untersuchung notwendig. Unglücklicherweise hatten die Vernachlässigung seit der Stilllegung der Grube und das Abpumpen des Grubenwassers den Zustand der Gebäude von Eisden stark beschädigt.

Die Dringlichkeit, etwas bewirken und an der Situation ändern zu wollen, führte zu einer Pressekampagne, die von der Vlaamse Vereniging voor Industriële Archeologie organisiert wurde, und einer Intervention der Königlichen Kommission für Denkmäler. Diese bewirkten, daß die Minister für Kultur und für die Bewirtschaftung des Gebietes im Juli 1988 persönlich die Region besuchten. Einige Wochen

später, im August, traf der Minister für Kultur die Entscheidung, das Hauptgebäude von Waterschei zu erhalten ebenso wie die beiden Fördergerüste von Winterslag mit ihren Maschinenhallen. Das Hauptgebäude von Waterschei, das u. a. Büros, Kauen, die Lampenstube und Magazine enthält, ist nach einem Skelettsystem aus Stahlbeton konstruiert worden, und es ist ein Beispiel für das berühmte Hennebique-System. Vielleicht wird dieses Gebäude das neue Depot des Nationalarchivs der Provinz.

Die Fördergerüste von Winterslag, das älteste von 1915 und das jüngste von 1962 prägen von allen Fördergerüsten des Reviers die Landschaft am stärksten. Das höchste Gerüst ersetzte 1963 ein identisches Exemplar bei der Einführung der Skipförderung. Es wurde unmittelbar über dem alten errichtet, um eine Unterbrechung bei der Förderung weitgehend zu vermeiden. Die Fördermaschinen des alten Gerüsts sind im Original erhalten und von Schneider-Le Creusot gebaut worden. Das Museum versucht auch, das alte Elektrizitätswerk von Winterslag zu retten, das gleichfalls von Schneider-Le Creusot stammt.

Gemäß Ministerentscheid soll das Bergwerk von Beringen vollständig erhalten werden, wenn dort die Produktion zu Ende geht, um auf der Anlage ein „lebendiges“ Bergbaumuseum einzurichten. Für Beringen hat die Kulturdirektion der Provinzregierung vor kurzem den Plan gefaßt, dort die bedeutende Sammlung historischer Bergbaugeräte des ehemaligen Direktors des Bergwerks unterzubringen.

Für das Museum bleibt in der nahen Zukunft die Verantwortung, dieses Bergbauerbe in das tägliche Leben von morgen zu integrieren, damit es, ohne Zweifel, die übrigen Projekte ergänzt, die das europäische Bergbauerbe aufwerten. Betrachtet man die dominante wie monopolartige Rolle, die der Steinkohlenbergbau in der Region auf sozialem und kulturellem Gebiet gespielt hat, sollte der Akzent auf den Einfluß dieser Industrie auf die Landschaft und auf die Beschäftigten gesetzt werden – auf die Bergleute und ihre Geschichte.

(Aus dem Französischen von Margarete Merz)

Anschrift des Verfassers:
Bert van Doorslaer
Museum voor het Industrieel Erfgoed
Begijnhof 59
B-3800 Sint Truiden